

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 41 (1979)
Heft: 8

Artikel: Der blinde Sänger Aloys Glutz
Autor: Grandy, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

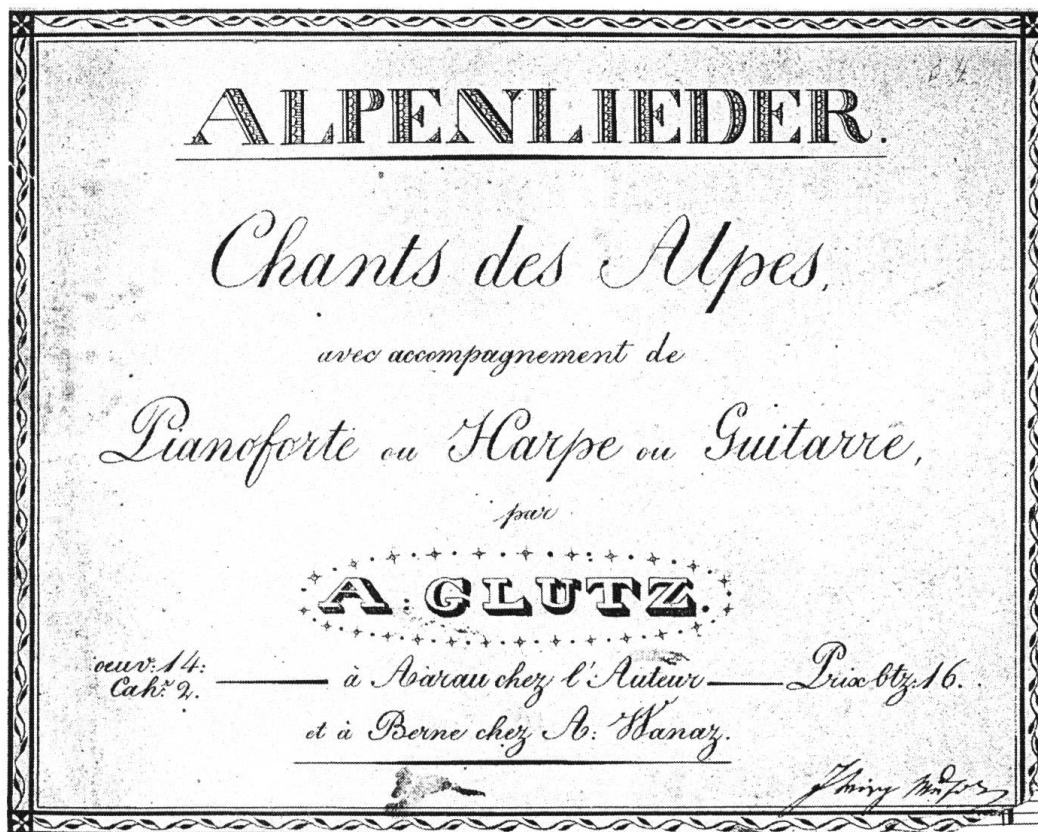
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Notenheft in der Zentralbibliothek Solothurn

Der blinde Sänger Aloys Glutz

von Peter Grandy

I. Die Lebensgeschichte von Aloys Glutz

Franz Peter Aloys Glutz-von-Blotzheim wurde am 2. April 1789 als fünftes von neun Kindern geboren, von denen allerdings einige schon sehr früh starben. Sein Vater war Bernhard Josef Malachius Glutz, der einem angesehenen, noch heute in zwei Linien blühenden Geschlechte der Stadt Solothurn entstammte. Die Glutz-von-Blotzheim gehörten übrigens in Solothurn der Pfisternzunft an, der sie auch ihren Aufstieg verdankten. Daneben verwalteten sie verschiedene Staatsämter. Aloys' Vater, der einige Zeit als Offizier in Spanien diente, wurde 1783 Stadtschreiber in Olten und 1792 sogar zum Seckelschreiber in Solo-

thurn befördert. Infolge dieser Wahl zog die Familie nach Solothurn hinauf, wo der früh erblindete Aloys seine erste Jugendzeit verbrachte und wo er nur eine spärliche und eher mangelhafte Erziehung genoss, gab es doch damals für Blinde nur wenige Ausbildungsmöglichkeiten. 1803, im Alter von vierzehn Jahren verlor Aloys seine Mutter und mit zweiundzwanzig Jahren, 1811, den Vater. Nach dem Hinschied seines Vaters begann der blinde Jüngling auf verschiedenen Reisen als fahrender Musikant seine selbstverfassten und vertonten Lieder bei ländlichen Festen zur Gitarre vorzutragen. Als Lohn erhielt er jeweils Verpflegung und Nachtlager.

Zeitweise begleitete der Knabe Ludwig Rotschi, geboren am 28. Oktober 1801, gestorben am 5. Dezember 1864, Aloys Glutz auf seinen Liederfahrten. Nach seinen Knabenjahren, die er zum Teil in der Gesellschaft Glutzens verbrachte, besuchte Rotschi » . . . die Klosterschule Mariastein, erhielt Musikunterricht und wurde 1819 Gesangslehrer am städtischen Waisenhaus

in Solothurn, 1821 an der städtischen Knaben-, 1823 an der Mädchenschule und 1827 Gesangsleiter an Lehrerkursen. 1828 übernahm er die Leitung des Musikunterrichts am sogenannten Kollegium Solothurn (Kantonsschule). In der Folge wurde Rotschi Gesangsdirektor beim reformierten Gottesdienst, leitete Ende der dreissiger Jahre eine Orchestergesellschaft und gründete 1849 die Liedertafel Solothurn (schon 1828—1848 hatte eine Liedertafel unter Rotschi gesungen, 1849 erfolgte eine völlige Neugründung). Bis 1864 dirigierte Rotschi die Liedertafel (seit 1884 Männerchor), die bis 1856 einziger Männergesangsverein Solothurns war, daneben übernahm er auch die Leitung des Kantonalgesangsvereins. Als Gesanglehrer der Kinder hat er bis in seine letzte Zeit gewirkt. Rotschi stand völlig im Mittelpunkt des solothurnischen Musiklebens, in dankbarer Anerkennung verlieh ihm die Stadt 1862 das Bürgerrecht.¹ Er veröffentlichte unter anderem: «Lieder und Gebete während der heiligen Messe für die Jugend, 2. Auflage 1827» sowie «Zwölf Volkslieder mit zweistimmigen Melodien».²

Im November 1824 siedelte Aloys Glutz von Solothurn nach Aarau über, wo er wiederum viel komponierte und verschiedene Wander- und Sängereinfahrten ausführte. Auf einer solchen Fahrt in die Innerschweiz erlitt er am 6. September 1827 einen Schlaganfall, dem er in Schwyz auf offener Strasse erlag.

II. Verbreitung der Lieder

Nach dem Tode von Aloys Glutz suchten seine nächsten Angehörigen in einer im Solothurnischen Wochenblatt von 1827 publizierten Aufforderung* Vermögen sowie eventuelle Schulden des Verstorbenen zu ermitteln. In diesem Zusammenhang

wird nun Glutz als «Componist» erwähnt, der auch einen «ausgebreiteten Musik-Verkehr» pflegte. Trotzdem scheint er nicht mit den damals lebenden Schweizer Dichtern Ineichen, Häffli, Stalder, Kuhn und Wyss in Berührung gekommen zu sein, wurden doch seine Lieder weder in den «Alpenrosen» noch in der Sammlung von «Schweizer-Kühreihen und Volksliedern» aufgezeichnet. Von Aloys Glutz blieb uns dagegen ein hochdeutsches Gedicht «Der Mond» an die blinde Luise Egloff erhalten, welches in der «Blumenlese aus den neuern Schweizerischen Dichtern» von Heinrich Kurz aufgezeichnet wurde.³

*Luise Egloff*⁴ wurde am 14. Februar 1802 geboren und war das Kind einer geachteten Badener Familie. Noch sehr jung verlor sie das Augenlicht. 1819 wurde Luise mit Matthisson⁵ bekannt, als dieser im Gefolge des Herzogs Wilhelm von Württemberg auf einer Italienreise mehrere Wochen im Gasthof ihres Vaters, dem «Stadthof» von Baden verweilte. Sie starb am 3. Januar 1834. Ihre Gedichte wurden 1823 von einem befreundeten Lehrer der Familie, Heinrich Federer, unter dem Titel: «Gedichte der blinden Luise Egloff» veröffentlicht.

Die übrigen Lieder von Aloys Glutz erschienen als «Alpenlieder» in den «Délices de la Suisse ou Choix de Ranz des vaches», chez E. Knop. O. J.; sie sind im Schweizer

*«Aufforderung: Ehe die Herren Erben des unlängst verstorbenen Herrn Aloys Glutz-Blotzheim von Solothurn, welcher als Componist seit dem November 1824 sich meistens in Aarau aufhielt, zur Vertheilung seines Nachlasses schreiten, finden sie sich, theils durch den ausgebreiteten Musik-Verkehr, welchen der Selige hatte, theils durch den Umstand, dass derselbe wegen seines unglücklichen Gesicht-Verlustes nicht die gehörige Buchhaltung führen konnte, bewogen, dessen Guthaben und allfällige Schulden auf dem Wege einer öffentlichen Aufforderung auszumitteln. — (. . .) Gegeben in Solothurn, den 26. Oktober 1827». (Sol. Wochenblatt 1827, 427).

Der blinde Sänger. Wandteppich (Wirkerei), Entwurf Max Brunner, Ausführung Therese Oppliger. Gemeinderatszimmer Zuchwil. Foto: Fluri, Solothurn

Die Figur des Sängers und sein Instrument stehen farbig auf blauem Grund. Seine Umwelt, Pflanzen und Tiere, die er nicht als farbige Erscheinungen empfinden konnte, sind in Schwarz und Grautönen ausgeführt.



Liederbuch (1825 noch nicht, wohl aber 1828 in der zweiten Auflage benutzt,) . . .»⁶

Nach Geiger⁷ ist es sehr wahrscheinlich, dass sie vermutlich in der Zwischenzeit entstanden. Ein handschriftliches Liederbuch mit den Glutzschen Liedern aus dem Jahre 1827 befindet sich, wie uns Geiger weiter mitteilt, im Besitz des ehemaligen Musikdirektors Edmund Wyss in Solothurn. Es soll die Originalmelodien von Glutz enthalten. Weitere Lieder von Glutz überlieferte uns Edmund Wyss in seiner Programm-Arbeit zum Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn pro 1918/1919. Wyss stützte sich dabei unter anderem auf eine Manuskriptsammlung J. A. Dollmayers: «Ernst und Scherz, eine Liedersammlung mit Begleitung der Gitarre»,⁸ dann auf «Sechs Lieder mit Begleitung des Forte-Piano»⁹ sowie auf «Sechs Walzer mit angemessenem Text, mit Begleitung des Piano-Forte oder der Gitarre, komponiert und Aargau's Söhnen und Töchtern gewidmet von Aloys Glutz-Blotzheim».¹⁰ Diese sechs Walzer sind als Manuskript in Solothurner Privatbesitz. Ferner findet sich in Wyssens Arbeit, als Opus 11 in Aarau herausgegeben: «Freundschaft und

Liebe. Sechs Lieder mit Begleitung des Piano-Forte oder der Gitarre» abgedruckt.¹¹

Datierung der Lieder

Zur genauen Datierung der Glutz-Lieder gehört die Überlegung, dass der 1789 geborene Aloys «seine dichterische Tätigkeit kaum vor 1810, sehr wahrscheinlich aber erst später begann».¹² Was die Beziehung der Glutz-Lieder zu anderen Dialektdichtern angeht, so dürfen wir nach Geiger annehmen, dass Aloys Glutz bis zum Jahre 1810 die Dialektpoesie der Kuhnschen Lieder¹³ sowie der «Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern» gekannt haben dürfte.

III. Textliche Beeinflussung durch andere Dichter

Im folgenden versuche ich nun aufzuzeigen, wie Aloys Glutz in seinen Liedern von anderen Dialektdichtern wie zum Beispiel von Kuhn, Häfflinger und Hebel textlich beeinflusst wurde.

Glutz, «Sehnsucht» (ASL, Nr. 138)

1. O! chönnt i doch *de Berge zue*,
Dört han ig öppis g'seh,
Es lot mer Tag und Nacht *kei Rueh*, —
Es thuet mer gar *so weh*;
I goh fast z'Grund vor langer Zyt,
So chan is nümme ha,
O! wär es nur nit gar *so wyt*,
Es möcht mi nümme b'ha.

2. Dört steht *es Blüemli roth und wiss*,
So frisch und au *so nett*,
I meint *i wär im Paradies*,
Wenn i das Blüemli hätt;
I fürchte weder Sturm no Schnee,
I achteti kei Schmerz,
Und chan i's Blüemli nümme g'seh,
Weiss Gott! es bricht mer 's Herz.

3. Und wenn mis Herz denn broche isch,
So leit me mi in's Grab,
Ade mis Blüemli jung und frisch,
Denn bin 'i 's Lide ab;
Drum, wenn i länger lebe soll,
So muess i's Blüemli ha,
Denn ohni 's Blüemli weiss i wohl,
Dass i nit lebe cha!

Kuhn, «Sehnsucht nach der Heimat»
(Alpenrosen 257)

Ach, für mi ist hie uss ke Rueh!
Mit de Schwalme de Berge zue

Drum thuet es mir im Herz so weh

S'isch leider Gott viel tusig Schritt

Kuhn, «*Ha a-n-em Ort es Blüemli g'seh*»
(ASL, Nr. 161)

1. Es Blüemli roth und wyss

Hebel, «*Hans und Vrene*» (ASL, Nr. 242)

O wenn i doch das Meidli hätt,
es isch so flink und dundersnett, so dundersnett,
I wär im Paradies!

Kuhn, «*Ha a-n-em Ort es Blüemli g'seh*»

1. *Das Blüemli g'seh-n-i nümme meh*
Drum thuet es mir im Herz so weh.

5. *U we-n-i einisch g'storbe bi*
«*Guggisbergerlied*» (ASL, Nr. 557)
3. *So leit me mi i-d's Grab*

Kuhn, «*Ha a-n-em Ort es Blüemli g'seh*»

5. So thüet mer deh mys Blüemli
zu mir uf d's Grab, das bitte-n-i.
O Blüemli my! O Blüemli my!
I möcht geng by der sy.



Glutz übernimmt in seinem Lied «Sehnsucht» die ganze Bilderwelt von Kuhns «*Ha a-n-em Ort es Blüemli g'seh*». Anklänge an dasselbe Lied entdecken wir auch im Glutz-Lied:

«*Sepli und Bethli*» (SL 131)

1. I ha scho oft es Meidli g'seh,
I säg es unverhehlt,
Seit dem thuts mir im Herze weh,
Weiss gar nit wo's mer fehlt.

Kuhn, «*Ha a-n-em Ort es Blüemli g'seh*:»

1. *Ha a-n-em Ort es Blüemli g'seh*,

.....

Drum thuet es mir im Herz so weh.

Im weiteren sind in den Strophen 5 bis 10 des Liedes «*Sepli und Bethli*» Gedanken- gang und poetische Situation «gleich wie in Hebels «*Hans und Verene*», Strophen 5 bis 11». ¹⁴

Im Lied der «*Sehnsucht*» von Aloys Glutz klingt die gleiche alte Volkspoese wieder auf, wie wir sie im Kuhnschen Lied «*Ha a-n-em Ort es Blüemli g'seh*» antreffen und welche auch noch in anderen Volksliedern vorkommt, wie zum Beispiel in:

Glutz, «Gruss ans Bethli im Mai» (ASL, Nr. 148)

2. Blüemli blühe uf der Matte,
Und im Garte roth und wiss, . . .

Glutz, «Das lange Ausbleiben des Frühlings»
(ASL, Nr. 146)

8. Lue, Bethli! was i chromet ha,
Es Blümli frisch und neu.

E. M. Arndt, «Das Finkenrätsel» (ASL, Nr. 261)

1. Im Maien, im Maien, blühn süsse Blümelein.
Ich fand ein Blümlein weiss wie Schnee,
Das thut so wohl, das thut so weh im Maien.

Josef Reinhard, «Gleichnis» (Züricher 206)

1. S' blüeit scho uf allne Matte,
S' blüeit scho a jedem Hag.
Und wo nes farbigs Blüemli stoht,
Lachts wie der heiter Tag.

Weitere Parallelen, insbesondere zu Kuhn und Häffliker, finden sich bei Glutz auch in: «Des Kühers Mailied».

Glutz, «Des Kühers Mailied» (ASL, Nr. 152)

3. Juhe! wie isch mis Herz so froh!
I will go d'Chueli use loh,
Mer wei ufs Bergli tribe;
4. Sie si voll Lust und Freude.
Jetzt b'hüet ech Gott, ihr liebe Lüt,
Gott spar ech g'sund, und zürnet nüt,
Mer müsse von ech scheide. Holi holi ho.

Kuhn, «Im Frühling» (Kurz 126)

9. s'geit nimme lang so fahre mir
Juhe! z'Alp mit de Chüene.

Kuhn, «Kuhreihen 1798» (Kuhn 90)

1. Bueb, mer wey uf d's Bergli trybe,

Häffliker, «Bhüetti Gott für d'Uszüger»
(Häffliker 40)

1. Jez müemmer von ech scheide,
Bhüetti Gott!
Doch gömmer jo mit Freude,
Bhüett Gott, und zürnid nüüd.

Weniger deutlich sind Anklänge im «Lob des Kühherstandes». So berührt sich Strophe 2 mit Kuhns «Kühreihen für die Oberländer», Strophe 2 (komponiert um 1805).

Glutz, «Lob des Kühherstandes» (SL 71)

2. Säget mir vom Herrelebe
Numme was der weit,
Au si esse nit vergebe,
Has scho mengisch gseit.
Nei si müsse s'Land regiere,
'S isch kei Narrethei, juhe!
Müsse si fast z'todt studiere,
Und der Senn isch frei.

Kuhn, «Kühreihen für die Oberländer»
(J. R. Wyss, Nr. 2)

2. Die Lüt i de Städte
Me meynti si hätte
Der Himmel uf Erde,
U keinerley B'schwerde:
E Jere ja!
Me cha -n-i de Mure
O süfze -n-u trure,
u Chummer ha.

Während andererseits die Strophen 4 und 5 mehr an Stellen in Kuhns «Kühreihen zum Aufzug auf die Alp» erinnern.

Glutz, «Lob des Kühherstandes»:

4. Mir thüe eusi Chueli b'sorge,
Und süst witors nüt;
Si am Abe wie am Morge
Eister fröhlig Lüt;
Uf de Berge got es lustig,
Alles isch so froh, juhe.
'Smacht mi neime selber glustig
Chum mer wei doch goh.
5. Jetze chum jetz weimer laufe,
Gang und leg di a,
Mir wei go ge Chueli chaufe,
Was's erleide ma;
Und e schöni Glogge-Musik
G'hört denn au derzue, juhe!
Au es Milchgschirr, näm's der tusig!
'S git no ordli z'thue.

Kuhn, «Kühreihen zum Aufzug auf die Alp»
(J. R. Wyss, Nr. 11)

2. Am Pflueg geit der Buur;
Es wird ihm so suur!
Er hottet u hüstet,
Er werchet u bystet.
So bis deh fry Buur!
Mir zieh früsch u fröhlich uus
Us dem Dorf im Meye.
Mir sy muntri Chüejerlüt,
B' chönne dyner Sorge nüt,
Juchze-n-u juheye.
3. Mengs Vögeli singt;
Mengs Büebeli springt,
U juhzet, u johlet
Im Grüene-, n-u drohlet;
U d's Meiteli singt.
Gätt die grosse Treichle her
U die chlyne Schelle!
Schöner tönt im Ustig* — nüt,
As es lustigs Chüejer- G'lütt,
U-n-e Chüejer — Gelle.

*Ustig: Frühling, Austag, Zeit zum Ausgehen.

Wie ich anhand von Beispielen darstellte, lehnt sich die Dichtung von Aloys Glutz manchmal an diejenige anderer Dichter an. Dies dürfte besonders auch für das Lied «Uffem Bergli bin ich gesse» der Fall gewesen sein, bei dem als Quelle Goethes «Schweizerlied» vermutet wird. Geiger glaubte, dass dieses Lied, da es sich auf die Schweiz beziehe, bei uns bald vom Volke aufgenommen und gesungen wurde. Geiger fährt weiter, auch Kuhn habe sich das Lied «in zwei handschriftlichen Sammelheftchen notiert und (gebe) als Quelle an: «Aus der musikalischen Zeitung». Das Lied soll beginnen: «An a Bergli- bin i gesse». Es sei aber verdächtig, «dass bei der zweiten Hälfte der ersten Strophe die Reime mit denen der ersten Strophe bei Goethe übereinstimmen, und dass sich dabei das in seinem Dialekt ungewöhnliche «gschaut» eingeschlichen hat».¹⁵

Glutz, «Erinnerung» (E. Wyss 133)

1. D'Vögel hei so lieblich gsunge,
Schöni Nestli hei si baut,
D'Lämmli sy im Grüene gsprunge,
Und das alles han i gschaut, . . .

Goethe, «Schweizerlied» (Goethe 253)

1. Ufm Bergli bin i gesässe,
Ha de Vögle zugeschaut;
Hänt gesunge, hänt gesprunge,
Hänt's Nästli gebaut.

Obwohl sich Glutz hier an das «Schweizerlied» anzulehnen scheint, so hat er nachher aus diesem ganz etwas Neues und Unabhängiges geschaffen, das auch im Inhalt verschieden ist.

IV. Langsame Loslösung vom Einfluss anderer Dichter

Nach und nach vermochte Glutz sich vom Einfluss Anderer zu befreien und einen eigenen Stil zu finden. Dennoch ist nach Geiger in der Naturschilderung ein gewisser Einfluss Hebels nicht abzustreiten, was auch im Lied klar wird: «*Des Kühers Mailied*». (ASL, Nr. 152)

2. Im Garte blühe d'Blüemli scho,
Und 's Spätzli fliegt im G'späni no,
Si thüe enander chüsse;
Do denk i denn mi Theil derzue,
Und was i öppe selber thue,
Das bruchet ihr nüd zwüsse. Holi holi ho.

Das wohl bekannteste Glutz-Lied ist jenes mit dem Titel: «*Des Kühers Freuden*» (SL 70). Es beginnt so:

1. Morge früh eh d'Sunne lacht,
Und si alles lustig macht,
Go ni zu di Chüene use,
Lo mers ob em Thau nit gruse,
Bi de Chüene uf der Waid
het der Senn si Freud. Jo juhe.

Mit etlichen Abwandlungen soll sich dieses Lied «sogar bis weit nach Deutschland hinein verbreitet» haben.¹⁶

V. Musikalische Verwandtschaft mit anderen Dichtern¹⁷

«... Musikalisch sind die Glutz-Lieder jenen der Zeitgenossen verwandt, besonders denen von Ferdinand Huber (1791—1863), der viele Kuhgedichte vertont hat, dessen Lieder oft in einen Jodel ausklingen und immer einen grossen Tonumfang aufweisen».¹⁸ Später haben Karl Munzinger aus Bern, C. Julius Schmidt in Basel, Friedrich Niggli, August Oetiker, Alfred Stern und W. S. Huber einige der «Aloys-Glutz-Lieder mehrstimmig gesetzt und dem Volk als Chorlieder zugänglich gemacht».¹⁹

Nach Ryser sind «manche der Glutz-Lieder . . . rhythmisch nach markant schlagendem Zwei- oder Dreitakt ausgerichtet. Oft fangen sie von der Terz nach oben ansteigend an; häufig führen die Tonsprünge in die dritte oder vierte Stufe der oberen Oktave (Tonikaterz oder Dominantseptime) und bewegen sich in einem Umfang von 1½ Oktaven. Ausgeprägt wechseln die Töne des Grundakkords mit jenen von Dominant- und Septimakkord, oft in fast zackigen Sprüngen. Die akkordische Begleitung durch Gitarre oder Klavier ergibt sich dadurch leicht und ungezwungen».

VI. Die Entstehung der Volkstümlichkeit in den Liedern von Glutz

Am meisten hat wohl der leichte Fluss der Glutzschen Sprache zur Volkstümlichkeit seiner Lieder beigetragen, ferner der einfache Vers- und Strophenbau, der sich,

ans Volkslied anlehnend, fast nie ein Enjambement erlaubt. Obwohl bei Glutz des öftern eine gewisse Breite nicht zu bestreiten ist, «. . . die aber auch als eine Art volksmässiger Parallelismus aufgefasst werden kann, so sind seine Lieder doch lebendig im Ausdruck»,²⁰ und wir stossen sowohl in ihrem Innern wie am Anfang häufig auf Ausrufe oder Aufforderungen, zum Beispiel:

«*Sehnsucht*» (ASL, Nr. 138)

1. O! chönnt i doch de Berge zue, . . .

«*Der Bauernstand*» (ASL, Nr. 144)

1. Drum chömet, ihr Städter,
betrachtet dä Stand,
und lehret au schätze der Bur uf em Land.

«*Das lange Ausbleiben des Frühlings*»
(ASL, Nr. 146)

6. Se zeig mer denn di Bluemehorb, . . .
8. Lue, Bethli! was i chromet ha, . . .

«*Gruss ans Bethli im Mai*» (ASL, Nr. 148)

1. Los, wie d'Vögel lieblich singe,
4. . . Ach! es chunt der Winter bald, . . .

«*Des Kühers Mailied*» (ASL, Nr. 152)

3. Juhe! wie isch mis Herz so froh!
5. Jetz wei mer aber hurtig go,

Die Stimmung in seinen Liedern wird durch viele Verkleinerungen hervorgerufen, wie zum Beispiel: *Bergli, Nestli, Lämmli, Täli, Bächli, Blüemli, Chränzli, Liedli, Hüttli, Spätzli, Chueli*. Sie ist meist unbeschwert heiter, lieblich und gefühlvoll. Glutz lehnt sich in seinen Liedern eng an das Volkslied an, indem er mit einfachen, typischen Bildern arbeitete, «zum Beispiel dem Gegensatz von Frühling und Winter, den er dann freilich allzu didaktisch, auch aufs Menschenleben bezieht»,²¹ so im Lied:

«Gruss ans Bethli im Mai» (ASL, Nr. 148)

6. Au für eus wird's Winter werde,
Und denn isch's um's Lebe g'schuh,
Doch was treu isch uf der Erde,
Wird enander wieder g'seh.
O! So b'halt denn frohe Mueth,
Euse Hergett meint's jo guet.

Des öftern gebraucht Glutz auch den
Vogelsang:

«Gruss ans Bethli im Mai»

1. Los, wie d'Vögel lieblich singe, . . .

«Das lange Ausbleiben des Frühlings»
(ASL, Nr. 146)

1. I g'höre no kei Vögel-G'sang, . . .

«Erinnerung» (ASL, Nr. 159)

1. D'Vögel hei so lieblich g'sunge, . . .

dann Verbindungen wie: Berg und Tal,
Berg und Wald,

«Gruss ans Bethli im Mai»

1. Lieblich tönts i Berg und Thal, . . .

«Des Kühers Mailied» (ASL, Nr. 152)

1. Wie lieblich tönt's i Berg und Wald, . . .

ferner solche wie Kaiser und König, Tag
und Nacht, Angst und Not, Blüemli rot und
wiss, Sonne und Schatte. Zum Beispiel:

«Der Bauernstand» (ASL, Nr. 144)

2. Zwor Kummer und Sorge git's überal gnueg,
Bim Chaiser und König,
wie dussen bim Pflueg.

«Sepli und Bethli» (ASL, Nr. 177)

2. I denke an is Tag und Nacht

«Sehnsucht» (ASL, Nr. 138)

1. Es lot mer Tag und Nacht kei Rueh, . . .
2. Dört steht es Blüemli roth und wiss, . . .
3. Ade mis Blüemli jung und frisch, . . .

«Gruss ans Bethli im Mai» (ASL, Nr. 148)

2. An der Sonne und im Schatte

«Sepli und Bethli»

5. . . .Es macht mer Angst und Not,

Dazu kommen bei Aloys Glutz noch
«Sepli und Bethli», die gleich wie «Hans
und Eisi» bei Kuhn oder «Hans und Vrene»
bei Hebel, als ständiges Paar auftreten.
«Mit solchen Mitteln, weniger mit indivi-
duellen Bildern»²², erreichte er seine grosse
Wirkung. Auf diese Weise schilderte er auch
den aus dem «Chrüselihag» zögernd hervor-
tretenden Frühling:

«Das lange Ausbleiben des Frühlings»
(ASL, Nr. 146)

4. Was chunt dört her vom Chrüselihaag?
Wer möcht'es echter sy?
Der Frühling isch's im Bluemechleid,
Und Vögel singe's isch e Freud,
Der Winter isch verbi.

oder die Bauern, die am Abend vor ihren
Häusern sitzen und plaudern.

«Der Bauer» (E. Wyss 102)

5. Wenn d'Arbeit verby isch,²³
so goht me denn hei,
Me sitzt no vor d'Hüser und zellt no ne chlei.
Denn leiht me si nieder und:
b'hüet di Gott, Wält!
Am Morge früeh wieder zur Arbeit uf's Fäld.

Häufig begegnet uns bei Glutz die didak-
tische Tendenz wie auch ein Zug von träum-
erischer Sentimentalität.

Beispiele didaktischer Tendenz:

«Gruss ans Bethli im Mai» (ASL, Nr. 148)

3. In de Städte isch es prächtig,
Schöne Sache git es viel;
Dä, wo vornehm isch und mächtig,
Het fast alles was er will;
Doch ä frohe heitre Mueth,
Dä goht über Geld und Guet.
6. . . .Doch was treu isch uf der Erde,
Wird enander wieder g'seh.

«*Sepli und Bethli*» (ASL, Nr. 177)

10. Wo Friede-n-isch, do schloft me guet,
Und wär es uf em Strau,
Me het zur Arbeit frohe Mueth
Und Gottes Sege-n-au.

«*Der Bauernstand*» (ASL, Nr. 144)

1. Mir Lüt uf em Land si so lustig und froh,
Mir führe -n-es Lebe,
s'chönnt besser nit goh,
Drum chömet, ihr Städter,
betrachtet dä Stand,
Und lehret au schätze der Buur uf em Land.
3. Zwor Kummer und Sorge git's überal gnuet,
Bim Chaiser und König,
wie dussen bim Pflueg;
Isch eine nur z'friede, so lebt er scho froh,
Ne jede muess schaffe, Gott will's halt e so.

Die Sentimentalität in den Glutzschen Liedern

«*Sehnsucht*» (ASL, Nr. 138)

1. O! chönnt i doch de Berge zue,
Dört han ig öppis g'seh,
Es loht mer Tag und Nacht kei Rueh,
Es thuet mer gar so weh;
I goh fast z'Grund vor langer Zyt,
So chan is nümme ha,
O! wär es nur nit gar so wyt
Es möcht mi nümme b'ha.

«*Sepli und Bethli*» (ASL, Nr. 177)

1. I ha scho oft es Meidli gseh,
I säg es unverhehlt,
Syt dem thut's mir im Herze weh,
Weiss gar nit wo's mer fehlt.

«*Mis Schätzli*» (ASL, Nr. 188)

3. Denn führt's mi in Himmel, wo d'Engeli si,
Dört find'i au Vater und Muetter derbi,
Und viel, die i kenne, die gseh i no do,
Doch darf i nit blibe, i muess wieder go.

Geiger²⁴ meint nun, dass die Bauern- und Sennenlieder von Aloys Glutz mit dem

Sentimentalen verwandt seien und «wenn er (auch) nicht selbst im Gewande des Städters die Sehnsucht nach dem sorglosen Landleben ausspricht und von diesem Standpunkt aus dessen Freuden aufzählt», wie zum Beispiel in «Erinnerung», «Wunsch» oder im «Lob des Küherstandes», so «legt er den Bauern und Äplern doch auch hie und da ein allzu bewusstes Rühmen ihres Lebens in den Mund».²⁵

Die Sprache der Glutz-Lieder

Sie ist kurz und knapp, lebensfrisch, naiv und ansprechend, im Satzbau oft lückenhaft und mit gewagten Sprüngen dargestellt. Überall im Text stossen wir auf schmückende Beiwörter (Zit. aus E. Wyss, 100, 108, 111, 115, 121):

lieblicher Hauch
himmlische Lust

selige Stunden
göttliche Hand

stilles Tal

fröhlicher Tanz

Blüemli rot und wiss
selig entzückt
zärtlich Gefühl
himmlischer Traum
reizendes Glück
hartes Geschick

In seinen Liedern zeigt Glutz uns nur das Bild und vermeidet bewusst weitschweifige Phrasen. Da aus «Gründen der Sittlichkeit»²⁶ auf die Zote, einem typischen Merkmal des Volksliedes, verzichtet wurde, ist auch die Glutzsche Sprache frei von allen, im niederen Volke geläufigen Derbheiten.

VIII. Die Blindheit von Aloys Glutz und ihr Einfluss auf sein Werk

«*Der Mond*» (Kurz 404)

Von Glutz der blinden Luise Egloff gewidmet.

6. Mag auch das Weltgewühle
Um uns sich wirbelnd drehn,
Wir wollen in der Stille
Durch's Pilgerleben gehn;
Zum Wohlsein unsrer Brüder
Ertönen unsre Lieder;
Dann trocknet überm Grab
Uns Gott die Tränen ab.

Obwohl Aloys Glutz in diesem Lied, einem Pilger gleich, durch's Erdenleben gehen wollte, so war er sich trotz seiner Blindheit der ihm gestellten Aufgabe bewusst, mit seinen Liedern die Mitmenschen zu erfreuen. Wie sehr der blinde Aloys damals dieser Aufgabe gerecht werden konnte, schildert uns Luise Egloff in einer Antwort an Glutz:

«*Die Sterne*» (Kurz 409)

8. Ja, Edler, deine Lieder
Entzücken froh auch mich.
Und die bedrängten Brüder
Empfangen jubelnd dich.
Wenn deiner Leier Kraft
Auch ihnen Wonne schafft.
Dann flieht dir jede Nacht,
Und heitrer Morgen lacht.

Doch nicht nur «mit seiner Leier Kraft» hat Aloys die Menschen erfreut, sondern auch mit seiner äusseren Erscheinung: Mit dem alten Zylinderhut «auf seinem rötlichen Kraushaar» sowie ». . .seinem hellfarbenen Frack mit den langen Schössen und tiefen Taschen, dem eingesteckten Flageolett²⁷ und der umgehängten Gitarre . . .»²⁸

Über alle Glutz-Lieder erhebt sich ein «Wiegenlied» (E. Wyss, 127) in der Moll-Tonart,²⁹ welches den Zuhörern mit seinem tragischen Ton tief erschüttert. In diesem

Lied erkennen wir etwas vom persönlichen Schicksal von Aloys Glutz, der sich manchmal, wie ein Wiegenkind, hilflos vorkommen musste. Das Lied «*Mis Schätzeli*» zeigt uns das Gefühlsleben von Glutz.

«*Mis Schätzeli*» (ASL, Nr. 188)

1. I weiss mer es Plätzli, *doch säg i nit wo*,
Dört han i es Schätzli, bald trurig bald froh;
Du hesch i dim Lebe no keis e so g'seh
Und sött is verliere, so thät es mer weh.
5. Dum chum nur, mis Schätzli!
bi Tag oder Nacht,
Du channst jo is Zimmer,
und wär's au vermacht,
Und sing mer nur Liedli, so viel als de witt,
So lang as i lebe verlo mi nur nit.

Für Geiger ist dieses Lied «ganz ohne Anschaulichkeit und auch allegorisch etwas unverständlich . . .»³⁰ Meiner Ansicht nach wollte Glutz vermutlich seine jung verstorbene Mutter darstellen, die als seine geistige Freundin in Gedanken bei ihm weilte.

Höchstwahrscheinlich lehnte sich der 1875 geborene Solothurner Dichter Josef Reinhard an dieses Lied an, als er seinen «*Gärtner*» schrieb (Züricher 206)

1. Es sunnigs, sunnigs Gärtli
I säge niemerem wo!
Ha gmeint, es sett eleini
Für mi zum Blüeihe cho.
2. Ha blanget und ha gsorget
Fast über Tag und Nacht,
Und ha nit möge gwarte,
Bis d'Blüemli sind erwacht.
3. Und wos het afo blüeihe,
Do hets en andre gseh:
Het alli Blüemli broche
Jetz han i kes Gärtli meh.

Rückblickend dürfen wir hier feststellen, dass bei Aloys Glutz schliesslich immer «*Hoffnung und Trost das letzte Wort*»³¹

Alpenlied. 5.

Alpenlied.

1. 1. Schwermüthig und zärtlich.

1. Chleis Chindli schlief mer i, muesch fein und ordlig si, las
 2. In diner Mut-ter, Arm, isch's lei-der au nit warm, der
 3. Brügg nimm wie de wilt, sie hört di weger nit, sie
 4. Dir Chumer het me g'seit, hüg sie dort a-be g'leit, sie
 5. Jetz ruht sie a-ber us, in ihrem en-ge Fleis, der
 6. Wad du mis Chindschlofwohl, du wüsch den au e-mol, di

1. mer wie stürmts im Bald, und s'macht so grüs-li chalt.
 2. Tod isch an sie cho, het d'Wär-mi mit ihm g'no.
 3. schloft jetz fest und het, im Chil-chof ih-res Bett.
 4. hüg gar mer ge Nacht, mit brüg-ge du-re g'wacht.
 5. hüg-lisch d'w-ter wacht, fürs Chind-li Tag und Nacht.
 6. Mut-ter wie der g'sch, drum brügg mer nimm-me meh.

Aus «Alpenlieder» von A. Glutz.

behielten, und dass seine Frohnatur stets als Siegerin hervorging. Greyerz äusserte sich auf ähnliche Weise über Glutz: «Mit dieser rührenden Heiterkeit der Seele hat er sich dem Volk ins Herz gesungen, so dass seine Lieder nach seinem frühen Tode (1827) wie Volkslieder fortlebten. Sein Name war bald vergessen, aber sein Herz schlug in unvergesslichen Klängen weiter».³²

Quellenangaben

Allgemeines Schweizer-Liederbuch, fünfte umgearbeitete vermehrte Auflage. Aarau-Thun 1851 (zitiert ASL).

Alpenrosen, ein Schweizer-Taschenbuch auf das Jahr 1821, herausgegeben von Kuhn, Meisner, Wyss und anderen, Bern bei J. J. Burgdorfer, Leipzig bei L. G. Schmid.

Aloys Glutz, Alpenlieder. Chants des Alpes, avec accompagnement de Piano-forte ou Harpe ou Guitarre, oeuvre 14, cahier 2. — à Aarau chez l'auteur et à Berne chez a. Wanaz.

J. B. Häffli, Schweizerische Volkslieder nach der Luzerner Mundart, Luzern 1813.

Ernest Knop, (Hg) Les Délices de la Suisse, ou Choix de Ranz des vaches, Bâle 1830.

Gottlieb Jakob Kuhn, Volkslieder und Gedichte, Bern 1806.

Gottlieb Jakob Kuhn, Volkslieder, zweyte, ganz umgearbeitete Ausgabe, Bern 1819.

Heinrich Kurz, (Hg) Blumenlese aus den neuern Schweizerischen Dichtern, Bd. 1, Zürich 1860.

Ludwig Rotschi, Zwölf Volkslieder mit zweistimmigen Melodien. Solothurn 1825.

Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern nach ihren bekannten Melodien in Musik gesetzt. Zweyte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. Bern 1812.

Sammlung von Schweizer Kühreihen und Volksliedern. Recueil de Ranz de vaches et chansons nationales de la Suisse. Bern³ 1818,⁴ 1826.

Schweizer Liederbuch, zweite durchaus verbesserte und vielvermehrte Auflage, Aarau 1828 (zitiert SL).

Solothurnisches Wochenblatt für 1827, herausgegeben von Freunden der vaterländischen Geschichte, Solothurn, gedruckt bei Ludwig Vogelsang.

Alfred Stern, Sechs Walzer-Melodien von Aloys Glutz 1789—1827, gesetzt für zwei Geigen oder Holzblasinstrumente, Zürich—Leipzig 1932.

Johann Rudolf Wyss, (Hg) Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern, vierte, viel vermehrte und verbesserte Ausgabe, Bern 1826.

Gertrud Züricher, Schweizer Lyrik von Albrecht von Haller bis zur Gegenwart, Frauenfeld 1944.

Allgemeine Literatur

Hugo Dietschi, Sängergeschichte des Kantons Solothurn. Festgabe zum 17. solothurnischen Kantonalgesangfest in Dornach 1936, Solothurn 1936.

A. L. Gassmann, Unser Volkslied, in: Schweizerische Lehrerzeitung 52 (1907).

Paul Geiger, Volksliedinteresse und Volksliedforschung in der Schweiz vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1830. Diss. Phil., Bern 1911.

Konrad Glutz von Blotzheim, Zur Genealogie der Familie Glutz von Solothurn. Solothurn 1951.

Johann Wolfgang von Goethe, Gedichte und Epen, Werke Bd. I, Hamburg⁸ 1966.

Otto von Greyerz, Das Volkslied der deutschen Schweiz. Frauenfeld—Leipzig 1927.

Albert Nef, Das Lied in der deutschen Schweiz Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, Zürich 1909.

Rico Peter, Ländler aus Solothurn. Auf der Spur des Solothurner Komponisten Aloys Glutz, in: Solothurner Zeitung Nr. 261, 10. November 1978.

Edgar Refardt, Historisch-Biographisches Musikerlexikon der Schweiz. Leipzig—Zürich 1928.

Heinrich Stickelberger, Der Volksdichter Gottlieb Jakob Kuhn 1775—1849, in: Neujahrsblatt der Literarischen Bern auf das Jahr 1910. Bern 1909.

Edmund Wyss, Das Volkslied, ein Spiegel der Zeitgeschichte und Kultur. Solothurn 1918.

Anmerkungen

¹ und ² Refardt 264. — ³ Kurz 404. — ⁴ Allg. Deutsche Biogr., Bd. 5, 679. — ⁵ *Friedrich von Matthisson*: Dichter und Literator, geboren am 23. Januar 1761 im magdeburgischen Dorfe Hohendodeleben, einige Wochen nach dem Tode seines Vaters, Johann Friedrich, der dort seit 1758 Pfarrer gewesen war. Er starb am 12. März 1831. Siehe auch: Allg. Deutsche Biogr., Bd. 20, 675—681. — ⁶ und ⁷ Geiger 121, Anm. 3. — ⁸⁻¹¹ E. Wyss 98, 108, 114, 121. — ¹² Geiger 122. — ¹³ Kuhn, Volkslieder und Gedichte. — ¹⁴ Geiger 123. — ¹⁵ Geiger 125. — Es gelang mir nicht, den Titel dieser «musikalischen Zeitung» zu ermitteln. — ¹⁶ Ryser 46, Gassmann 135, 147, 211, 227, 284. — ¹⁸ Ryser 46. — ¹⁹ E. Wyss 98. — ²⁰ u. ²¹ Geiger 125. — ²² Geiger 126. — ²³ SL 138, dort heisst es, «5. Si d. Sterne am Himmel, . . .». — ²⁴ u. ²⁵ Geiger 126. — ²⁶ Stickelberger 52. — ²⁷ «Holzblasinstrument; kleine Blockflöte mit 4 Vorder- und 2 Rück(=Daumen-)Löchern; angeblich 1581 von Juvigny in Paris erfunden, jedoch schon früher bekannt; später mit 6 Klappen; (. . .). Im 19. Jahrhundert setzte sich allgemein die englische Bauart durch mit 6 Vorderlöchern und 1 Daumenloch». Siehe: Eberhard Thiel, Sachwörterbuch der Musik. — ²⁸ Ryser 44. — ²⁹ Vom 12.—18. Jh. wurde im Volkslied die Moll-Tonart gesungen. — ³⁰ Geiger 126. — ³¹ u. ³² Greyerz 175.

Neue Schweizer Wanderbücher und Wanderkarten

Wanderbuch Solothurn

Das 1953 erstmals erschienene Wanderbuch, damals noch von Louis Jäggi verfasst, liegt nun in umgearbeiteter 3. Auflage vor. Es berücksichtigt ausser der Hauptstadt auch die Bezirke Lebern, Bucheggberg, Kriegstetten und Thal und angrenzende bernische und basellandschaftliche Gebiete. Einer Übersicht über die Wanderziele — Aussichtspunkte, Sehenswürdigkeiten, Museen — und verschiedenen touristischen Informationen folgt die interessante Beschreibung von 22 Wanderrouuten mit zahlreichen Abzweigungen,

mit Angabe der Marschzeiten und Höhendifferenzen. Daran schliessen sich ein Stadtrundgang durch Solothurn und 10 Spaziergänge und Wanderungen in seiner Umgebung. Jeder Bezirk wird in einem Kartenausschnitt 1:100 000 und in einer geographischen Einleitung kurz vorgestellt. Eine Orientierung über die Aufgaben der «Solothurner Wanderwege» und Verzeichnisse der geschützten Pflanzen, der passenden Karten und der geeigneten Literatur zu gründlicherem Kennenlernen des Solothurnerlandes runden das handliche Büchlein ab, das mit neueren Aufnahmen reich illustriert ist.